

An einem herrlichen Tag

Autor(en): **Göpfert, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen, Wohnen, Leben**

Band (Jahr): - **(1954)**

Heft 15

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-650995>

Nutzungsbedingungen

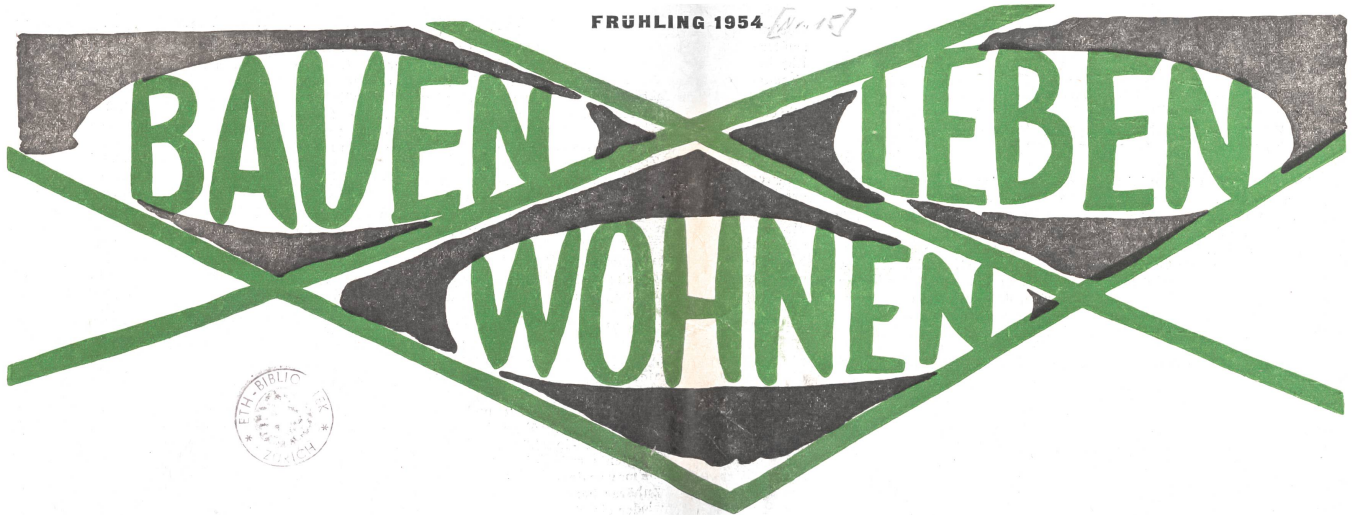
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



J. W. Goethe: Zuerst belehre man sich selbst, dann wird man Belehrung von andern empfangen

An einem herrlichen Tag

ALZ. Das hat mir heute um die Mittagszeit an einem herrlichen Tag im Frühling Tussilago farfara, der kleine Huflattich, erzählt: «Wach auf, du verschlafene Welt», ruft er. «Schaut mich an! Der Lenz hat mir befohlen, mein klingendes, singendes Farfara – das ist mein lateinischer Vorname – mit aller Farbkraft hinauszurufen in die Welt. An manchen Stellen liegt noch Schnee: in den Bergen, an den Waldrändern und in den kleinen Mulden und Tälern. Der Frost geht um in den Nächten. Ich aber laufe den Bachufern nach, husche an den Rändern der Lehm- und Kiesgruben hin. Und über die der Sonne zugewendeten Berghänge rufe ich mein frohgemutes Farfara. Rings um mich ist halbverwestes, altes Laub. Kaum, daß ein Gräslein hervorspitzt. Und auch ich kam ohne Anhang. Nein, die Blätter habe ich noch nicht mitgebracht. So eilig hatte ich es mit meinem Farfara. Beizeiten muß ich unter den kalten Winden mich ducken. Auch der

nasse Märzschnee lastete schon auf mir. Doch was tut's? Ich bin gepanzert. Mit Schuppen gepanzert. Da mag der Schnee umsonst triumphieren. Ganz deutlich höre ich das Trappen der Mäuse auf der gefrorenen Schneekruste. Sie sind hungrig und auf der Suche nach einem Leckerbissen. Ich warte. Ich habe Zeit.

Eines Tages kommt der Föhn. Dann höre ich durch Tage und Nächte das Singen der Bäche und Rinnale. Wie lang ersehnte Geliebte sinken sie ihm in die Arme. Farfara, rufe ich, Farfara! Wer könnte das überhören? Und die noch schlaftrunkenen Fuchsfalter und Zitronlinge, die Bienen und Hummeln kommen aus ihren Winterklauen und rüsselnd liebevoll in meinem sonnigen Blütenkorb. Er birgt Nektar, mehr als ein Faltermund heben kann. So geliebt zu werden, ist ein Glück.

Ich sei einer der ersten, meinen die Sendlinge aus dem Flatter- und Brummvolk. Mit mir könne man wirklich etwas anfangen. Die Schneeglöckchen zum Beispiel seien langweilig und zu nichts nütze. Da lächle ich mein wissendes Farfara in die sonnige Welt. Und dieses Farfara



Fanfare des Frühlings



läßt auch die Kräuterweiblein aufhorchen. Sie merken sich meine Tummelplätze; sie haben es auf meine filzigen Blätter abgesehen, die ich dem April und Mai überlasse. Eine ganze Frühlingsapotheke mit schmerzlindernden, blutreinigenden und hustenlösenden Mitteln hielte ich darin bereit, behaupten sie. Und ich sage heute schon mein deutliches Farfara, mein ja, ja, ja dazu.

Die Botaniker nennen mich einen Mann von Welt, denn in ganz Nordafrika und in den gemäßigten Gebieten von Europa und Asien bin ich daheim. Drum hört auf mich, wenn ich mein weltweites Farfara auf messingfarbener Fanfare hinaustrallallalliere!»

Wer sieht ihn, und wer bewundert ihn? Vielleicht nur du und ich. Denn nur wir wissen, daß der Huflattich die Fanfare des Frühlings ist. Messingfarben. Strahlend. Ein kleines, wunderbares Instrument des jungen Frühlings. Man kann ihn nicht überhören. *G. Göpfert*

Weißer Narzisse

ALZ. Sie wurde geboren, als Narzissus starb. Da trat der See über die Ufer, und die Nymphen und Tiere des Waldes kamen, um den schönen Knaben zu beweinen, der niemanden geliebt hatte als sich selbst. Wasser und Tränen tränkten den Boden, bis eine weiße Blume daraus emporwuchs.

Wenn man die Narzisse ansieht, möchte man nicht glauben, daß sie nur sich selbst liebt. Es ist allerlei Hingabe in ihr; sie erscheint voll Leidenschaft in aller Zerbrechlichkeit. Kraft und Mut lebt in ihrem Mund, der rund und mit geöffneten Lippen rotschimmernd nach vorne drängt. Man sieht zuerst nur ihn, dann die schneekühle, spröde Reinheit der Blätter, die sich vergebens zu sträuben scheinen, zurücksinken, in Falten erstarren. Zerbrechlich und spröde ist auch der lange Stiel, dessen helles Grün bis ins Innere des Blütenkelches hineinleuchtet. Er beugt sich tief unter dem Gewicht des vorwärtsdrängenden Hauptes, und es wirkt rührend, wie sich dieser allzusehmal Hals mit einem durchsichtigen Spitzenträger zu schützen sucht – oder etwa nur zu schmücken? Man kennt sich in solchen Geschöpfen nie aus, in ihrer Scheu nicht und in ihrer Leidenschaft auch nicht. Man spürt nur eins: daß ihr Wille oder ihr Schicksal oder ihr Gefühl sie weit über ihre Kräfte hinausführen und rasch verzehren. *Nino Erné*